

VOGELPARADIES FEISTRITZKLAMM – EIN GESCHÜTZTES ZUHAUSE FÜR UNSERE GEFIEDERTEN FREUNDE

MICHAEL WIRTITSCH

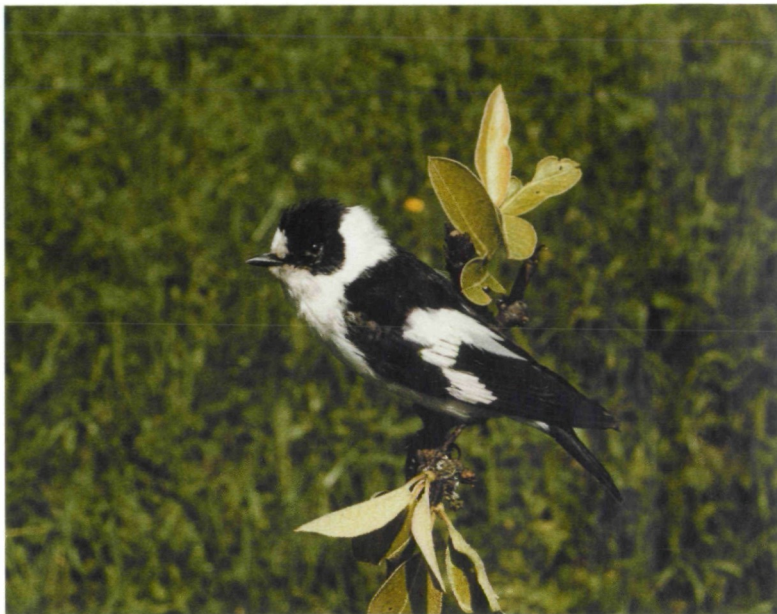
Das NATURA 2000-Gebiet Feistritzklamm-Herberstein wartet mit einer – aufgrund seiner geringen Flächenausdehnung – zwar zahlenmäßig kleinen, aber sehr feinen Mischung von Vogelarten auf. In den letzten Jahren konnten im Gebiet 82 Vogelarten nachgewiesen werden (WIRTITSCH 2003). Darunter sind nicht weniger als 15 Arten, die in den heimischen Roten Listen und vier Arten, die im Anhang 1 der EU-Vogelschutzrichtlinie geführt werden. Der Schutz dieser vier Arten, Uhu (*Bubo bubo*), Schwarzspecht (*Dryocopus martius*), Grauspecht (*Picus canus*) und Halsbandschnäpper (*Ficedula albicollis*), ist von gesamteuropäischem Interesse und der Grund für die Ausweisung der Feistritzklamm bei Herberstein als Vogelschutzgebiet. Ein zusätzlicher, geradezu „multikultureller Charakter“ der Vogelwelt ergibt sich durch einige Arten, die aus dem Tierpark entflohen sind, wie z. B. die Brautente (*Aix sponsa*).

Es gibt drei Hauptgründe für das Vorhandensein dieser wertvollen Vogelfauna (Vogelwelt): Erstens weist das Gebiet vom Flussbereich im Tal beginnend eine dem Wasser- und Nährstoffgehalt des Bodens entlang der steilen Hänge folgende Gliederung in sehr unterschiedliche Waldtypen auf: Es kommen geschlossene Rotbuchenaltbestände an den Unter-

Abb. 142:
Der Uhu (*Bubo
bubo*) besucht
zur Nahrungssu-
che gerne den
Tierpark.
Foto: J. Gepp



Abb. 143:
Der Halsband-
schnäpper
(*Ficedula
albicollis*) kommt
mit mehr als 10
Brutpaaren im
Gebiet vor.
Foto: A. Mauerhofer



hängen ebenso vor wie lückige und sehr niedrigwüchsige Eichen-Kiefernwälder an den trockenen Hangkanten.

Zweitens zeichnen sich die Wälder durch eine natürliche Baumartenzusammensetzung aus; zudem hatten sie ausreichend Zeit, sich zu entwickeln. Heute verfügen sie über ein sehr reiches Angebot an stehendem wie an liegendem Totholz.

Dieses reichliche Angebot an abgestorbenen Bäumen ermöglicht als dritter wichtiger Faktor das Auftreten von momentan fünf Höhlen bauenden Spechtarten (Schwarz-, Grün-, Grau-, Bunt- und Kleinspecht; der Wendehals als sechste Art kommt zwar im Gebiet vor, baut aber seine Höhle nicht selber). Von zwei weiteren Arten (Blut- und Mittelspecht) liegen Nachweise aus den 1980er Jahren vor (SAMWALD & SAMWALD 1984). Damit beherbergt das Gebiet alle in dieser Höhenlage zu erwartenden Spechtarten. Durch die fleißige Tätigkeit dieser gefiederten Zimmermeister ergibt sich eine sehr günstige Wohnsituation für höhlenbrütende Vogelarten. Es werden Herbergen in verschiedenen Größen und Ausführungen angeboten. Von der kleinen „Garçonnière“ für den geschäftigen Vielreisenden mit nur kurzer Verweildauer wie den Halsbandschnäpper (*Ficedula albicollis*) bis zur Mehrfamilienanlage mit ganzjähriger Nutzung für gesellige Arten wie die Dohle (*Corvus monedula*) reicht das Angebot. Zusätzlich kann durch die Lebensraumvielfalt auch auf die verschiedenen bevorzugten Wohnlagen der Vogelarten eingegangen werden. Für begeisterte Wassersportler wie die Wasseramsel und die Gebirgsstelze empfiehlt sich die kühle Tallage mit permanentem Fließwasseranschluss. Für Arten, die gerne gesehen werden möchten, wie der Girlitz (*Serinus serinus*) oder der Gartenrotschwanz (*Phoenicurus phoenicurus*), bietet der



Abb. 144:
Die Schwanz-
meise
(*Aegithalus
caudatus*) lebt
zur Brutzeit sehr
versteckt.
Foto: T. Battisti

locker bewaldete Altbaumbestand die Toplage. Selbst für Arten, die sich nicht gerne festlegen (wie etwa Mauersegler und Schwalben), bleibt immer noch der freie Luftraum über der Klamm.

Der Autor möchte den Lesern nun zu einem kleinen Streifzug durch die verschiedenen „Wohngegenden“ (= Lebensräume) der Klamm einladen, im Verlaufe dessen wir jeweils typische Bewohner kennen lernen werden.

Fluss- und Uferbereiche

Am Fuß der Klamm fließt die Feistritz, hier finden sich die Wassersportler unter den Vogelarten. Wasseramsel und Gebirgsstelze bevorzugen die schattigen Lagen und legen großen Wert auf fließenden Kaltwasseranschluss. Die Wasseramsel ist der einzige Singvogel, der seine Nahrung unter Wasser sucht. Zum Schwimmen benützt sie ihre kurzen Flügel, da sie nicht (wie die Schwimmvögel, z. B. Enten) über Schwimmhäute zwischen den Zehen verfügt. Sie genießt ihre Nahrung „on the rocks“, d. h., sie sucht zwischen den Steinen am Gewässergrund nach Wasserinsekten und deren Larven. Die Wasseramsel benötigt klares Wasser, um ihre Nahrung zwischen den Steinen ausfindig machen zu können. Sie ist ein guter Indikator für die Wasserqualität eines Gewässers. Für den Nestbau setzt sie gerne auf ein wirklich stabiles Fundament. Felswände, Brücken und ähnliche Massivbauten dienen ihr als bevorzugte Grundlage für ihr kugelförmiges Moosnest. Besonders gerne hat sie es, wenn sie ihr Domizil direkt über dem Wasser, z. B. an einem Brückenpfeiler, errichten kann. Wenn die Gewässer nicht zufrieren, kann man die Wasseramsel das ganze Jahr über bei uns beobachten. Meist wird man sie auf einem Stein im Bachbett sitzen sehen, wobei sie wegen

ihrer weißen Brust schon von weitem sichtbar ist.

Die Gebirgsstelze ist zwar ebenfalls ein Vogel der Fließgewässer, nimmt es aber mit dem Schwimmen längst nicht so ernst wie die Wasserramsel. Sie bevorzugt es, an der Uferpromenade entlangzuspazieren und am Wasserrand angespülte Insekten aufzupicken. Sie sieht der Bachstelze ähnlich, hat jedoch ein gelbes Gefieder und fällt durch ihr unablässiges Schwanzzwippen auf. Sehr gerne trägt sie einen kleinen Streit mit den Nachbarn aus, vor allem dann, wenn diese es sich erlauben, in ihr Revier einzudringen – dann gibt es lärmende Verfolgungsjagden, bis die alte Ordnung wiederhergestellt ist. Die Gebirgsstelze baut ihr Nest gerne an Steilufern und bevorzugt eine dreischichtige Bauweise. Die Unterlage besteht aus Moos und groben Pflanzenteilen, der Napf aus denselben Materialien, aber in wesentlich feinerer Ausführung, und die Nestmulde schließlich wird mit Tierhaaren ausgekleidet.

Abb. 145:
Ein Zaunkönig
(*Troglodytes troglodytes*)
wiegt meist
weniger als 10
Gramm.

Foto: A. Mauerhofer



Unter den die Feistritz säumenden Erlen, Eschen und Weiden findet sich stellenweise eine dichte, krautige Vegetation. Diese „Schrebergartenlage“ ist zwar meist ungepflegt, bietet jedoch dem Zaunkönig und der Schwanzmeise gute Lebensbedingungen. Der Zaunkönig als stimmgewaltiger „Zwerg“ der heimischen Vogelwelt schlüpft wie eine Maus durch diese bodennahe Pflanzenschicht. Mit nur 9,5 cm Körperlänge ist er einer der kleinsten Vögel in Mitteleuropa. Durch den meist gestelzten Schwanz erscheint der Vogel noch kleiner und vermittelt so oft den Eindruck einer kleinen, singenden, rotbraunen Kugel.

Die Schwanzmeise nutzt die oberen Stockwerke der Ufergehölze und verkleidet ihr kunstvolles Nest mit Flechten. Sie tritt im Herbst und im Winter fast immer im Familienverband auf, wobei die Vögel einer nach dem anderen rufend von Baum zu Baum fliegen. Im Flug wirkt die



Schwanzmeise wie ein kleines Wollknäuel mit angehängtem langem Schwanz. Bei der Nahrungssuche turnen die Vögel, oft an den dünnsten Ästen hängend, kopfüber im Geäst der Bäume. Im Winter kann man an den Futterhäuschen auch nordische Vögel beobachten; sie haben einen einfarbig weißen Kopf und verbringen die kalte Jahreszeit hierzulande.

Abb. 146:
Der Buntspecht
(*Picoides major*)
ist die häufigste
einheimische
Spechtart.

Foto: A. Mauerhofer

Rotbuchenreiche Wälder

An den unteren Hangabschnitten liegen die rotbuchenreichen Waldgesellschaften. Sie bilden gewissermaßen die „Altstadt“ unter den Lebensräumen in der Klamm. Die

Lage ist angenehm kühl, und allzu viele lärmende Nachbarn gibt es auch nicht, da hier insgesamt nur wenige Vogelarten beheimatet sind. Hier wird das Zimmermannshandwerk noch von Meistern gepflegt, und die übrigen Bewohner wissen das auch gebührend zu schätzen. In diesen Wäldern wirkt und werkt der Schwarzspecht (*Dryocopus martius*). Der fast krähengroße Vogel ist der größte einheimische Specht und ist unablässig damit beschäftigt, neue Baumhöhlen anzulegen. Besonders gerne schlägt er seine Höhlen in alte Rotbuchen. Der Baulärm stört die übrigen Bewohner wenig, wissen sie dadurch doch, dass bald wieder eine Wohnung bezugsfertig sein wird. Dohle (*Corvus monedula*) und Hohltaube (*Columba oenas*) sind dankbare Nachmieter in diesen großen Schwarzspechthöhlen. Die



Abb. 147:
Der Grünspecht
(*Picus viridis*)
ernährt sich
gerne von
Ameisen.

Foto: A. Mauerhofer

Dohle ist etwas kleiner als eine Krähe und an ihrem silbergrauen Nacken zu erkennen. Sie bildet kleine Kolonien im Wald, wenn sie genügend Schwarzspechthöhlen in unmittelbarer Nachbarschaft zueinander findet. Ansonsten findet man ihre Brutplätze meist unter Brücken oder in Gebäuden. Wie die meisten Bewohner noblerer Gegenden sieht sie es nicht gerne, wenn ungebeter Besuch kommt. So kann es leicht passieren, dass man mit Aststückchen beworfen wird, wenn man im zeitigen Frühjahr unter einem Brutbaum spazieren geht.

Die Hohltaube passt mit ihren gepflegten Umgangsformen sehr gut in diese feine Wohngegend. Sie ist meist scheu und flüchtet schon relativ früh vor dem herannahenden Besucher. Im Frühjahr kann man sie jedoch gut bei ihren Balzflügen beobachten. Dabei gleiten die Vögel unter ständigem Rufen langsam in Spiralen vom Himmel herab. Im Gegensatz zur Ringeltaube zeigt sie keine auffälligen weißen Abzeichen an Hals und Flügeln und ist auch etwas kleiner.

Die Hohltaube ist zur Brutzeit ganz besonders auf die geräumigen Schwarzspechthöhlen angewiesen.

Abb. 148:
Ein Waldkauz (*Strix aluco*) hält Wache in der Nähe seiner frisch ausgeflogenen Jungen.

Foto: M. Wirttsch

Fichtenforste

Wegen menschlicher Eingriffe gibt es heute einige Fichtenbestände in der Klamm. Obwohl diese Wälder als Monokulturen sehr eintönig sind, gibt es dennoch einige Vogelarten, die gerne diese „Reihenhaussiedlungen“ bewohnen. Der Waldkauz (*Strix aluco*) ist eine sehr robuste und weit verbreitete Eule. Jeder kennt seine Rufe, wenn nicht aus eigener Freilanderfahrung, so doch aus diversen Filmen. Sein Ruf ist der klassische Eulruf, den man

in Krimis und Gruselfilmen hört. Der Waldkauz baut als Eule ebenso wie die Falken kein eigenes Nest. Er legt seine Eier bevorzugt in einer Höhle oder auch in einem verlassenen Krähennest, wobei es vorkommt, dass er selbst die ursprünglichen Besitzer einfach vertrieben hat. Der Waldkauz kommt auch in Städten und Dörfern vor und ernährt sich vorwiegend von Mäusen. Die Jungen verlassen Anfang Mai die Bruthöhle und sind dann



oft in der Abenddämmerung im Astwerk durch ihre Rufe auszumachen. Der Waldkauz verteidigt seine Jungen energisch und ist durch seine scharfen Krallen ein ernst zu nehmender Gegner; sich einem leicht erreichbaren Brutplatz zu nähern, sollte daher tunlichst unterlassen werden.

Die Haubenmeise (*Parus cristatus*) ist eine unserer ortstreuesten Vogelarten und verlässt kaum einmal die von ihr bewohnten Nadel- und Mischwälder. Sie ist durch ihr Kopfmuster und ihre Federhaube unverkennbar. Ganz abweichend von den übrigen Meisenarten ist auch ihr Ruf. Ein rollendes „Gürrrl“ verrät meist ihre Anwesenheit in den Baumkronen. Die Haubenmeise schlägt ihre Bruthöhle oft selber in morsche Baumstämme und Stümpfe. Im Herbst schließt sie sich gerne gemischten Meisentrupps an und kann dann oft auch in Bodennähe und auf niederen Ästen bei der Nahrungssuche beobachtet werden.

Wärme liebender Eichenwald

An den oberen Hangbereichen befindet sich eine der Top-Wohnlagen für Vögel in der Klamm. Die sehr sonnigen und warmen Eichenwälder beherbergen den Halsbandschnäpper (*Ficedula albicollis*). Sein Vorkommen ist einer der Gründe dafür, dass der Klambereich auch als NATURA 2000-Gebiet nach den Direktiven der Vogelschutz-Richtlinie der EU ausgewiesen wurde. Der Eichen-Rotföhrenwald ähnelt mit seinem niedrigen Wuchs und den großzügigen Freiräumen zwischen den Einzelbäumen einer „Bungalowsiedlung“. Hier finden die Halsbandschnäpper als kurzzeitige Sommergäste ihre Brutplätze. Die Männchen sind übereifrige Liebhaber und haben bis zu drei Reviere, in denen sie versuchen, ein Weibchen zu finden. Die Weibchen bekommt man seltener zu Gesicht; meist sitzen sie kurz nach der Ankunft im Brutgebiet bereits in den Nestern und brüten. Als Brutplatz wählt der Halsbandschnäpper eine Baumhöhle. Zur Nahrungssuche setzt er sich auf einen exponierten Ast und wartet auf vorbeifliegende Insekten. Ist ein Insekt in Reichweite, startet der Halsbandschnäpper zu einem kurzen Jagdflug. Als Anpassung an die Flugjagd besitzt der Halsbandschnäpper einen sehr breiten Mundspalt – ähnlich einer Schwalbe, die auch im Flug nach Insekten jagt.

Ein weiterer Bewohner der aufgelockerten Eichenwaldbereiche ist der Baumpieper (*Anthus trivialis*). Er kommt in den obersten Hangbereichen vor und fällt durch seinen „Singflug“ auf. Das Männchen startet von einem Baum und sinkt, ähnlich einem Fallschirm, singend und mit herabhängenden Beinen herab, um auf einem anderen Baum zu landen. Der Baumpieper gehört zur Familie der Stelzen, wie sein dem der Bachstelze ähnlicher Körperbau andeutet. Im Gegensatz zu dieser und auch zur Gebirgsstelze weist er jedoch ein sehr gut getarntes, braun gestreiftes Gefieder auf. Er baut sein Nest stets am Boden im Gras und schützt es so vor neugierigen Blicken von oben.

Altbaumbestand

Der parkartige Altbaumbestand, an den Tierpark grenzend und zur Feistritz hin abfallend, bildet den Lebensraum für jene Arten, die ger-

ne gesehen werden wollen. Auf dieser Prachtstraße präsentieren sich Girlitz (*Serinus serinus*) und Gartenrotschwanz (*Phoenicurus phoenicurus*) ihrem Publikum und hoffen darauf, Anklang bei der holden Weiblichkeit zu finden. Der Girlitz ist unser kleinster Fink. Er hat sein Verbreitungsgebiet in den letzten Jahrzehnten von Nordafrika aus weit nach Mitteleuropa hinein ausgedehnt. Heute ist er in vielen Park- und Gartenanlagen anzutreffen. Auffällig ist sein an das Knirschen von Glassplittern erinnernder Gesang, den der Girlitz gern von Baumspitzen aus oder im Singflug vorträgt.

Abb. 149:
Der Hausrotschwanz (*Phoenicurus ochruros*) – hier ein Weibchen – überwintert in Afrika.

Foto: A. Mauerhofer



Er ernährt sich von Samen, wie sein kräftiger und kurzer Schnabel andeutet, und legt in Gärten sein Nest gern in dichten Zieradelgehölzen, die dem Nest den nötigen Sichtschutz bieten, an.

Der Gartenrotschwanz (*Phoenicurus phoenicurus*) ist ein typischer Bewohner von Streuobstwiesen und anderen parkähnlichen Lebensräumen. Sein Bestand hat stark unter dem Rückgang dieser Lebensräume gelitten; im Altbaumbestand und im angrenzenden Tierpark (DVORAK 1998) kann man ihn jedoch noch häufig beobachten. Der Gartenrotschwanz beginnt bereits in der ersten Morgendämmerung zu singen. Zur Brut nutzt er Höhlen und Halbhöhlen, die er in den alten Bäumen des Tierparks und des Altbaumbestandes zahlreich vorfindet. Seine Nahrung besteht aus Insekten, die er am Boden oder nach kurzem Jagdflug erbeutet. Der Gartenrotschwanz kommt Ende April im Brutgebiet an fliegt im September zurück in sein Winterquartier nach Afrika.

Felsbereiche

Die hoch über der Feistritz gelegenen Felswände der Geierwand und anderer Bereiche bilden die „Wolkenkratzer“ unter den Lebensräumen im

Natura 2000-Gebiet. Hier leben und brüten Uhu (*Bubo bubo*) und Hausrotschwanz (*Phoenicurus ochruros*). Der Uhu ist der unumstrittene Herrscher unter den Vogelarten im Klammbereich. Mit 1,8 m Spannweite und bis zu vier Kilogramm Gewicht ist er auch weltweit die größte Eule. Er ist sehr anpassungsfähig und kommt in vielen Unterarten von den Tundrabereichen des hohen Nordens bis in die Halbwüsten und Wüsten Nordafrikas vor. Seine typischen (namensgebenden) Rufe kann man in kalten Winternächten im Jänner und im Februar hören. Als einer der wenigen Vögel ist der Uhu dazu befähigt, Igel zu fangen und zu töten. Übrig bleibt nur die stacheltragende Haut des Igels, der sogenannte „Igelbalg“; sein Fund ist ein untrügliches Zeichen für die Anwesenheit des Uhus. Zur Jagd fliegt der Uhu aus der Klamm in das umgebende Kulturland, aber auch in den Tierpark. So mancher amerikanische Prähierhund kam so schon auf seinen Speisezettel.

Der Hausrotschwanz ist heute größtenteils in Ortschaften beheimatet, seine ursprünglichen Lebensräume liegen jedoch in den felsigen Bergregionen. Er hat sich als Kulturfolger dem Menschen angepasst und nutzt jetzt dessen Gebäude als Ersatzfelsen. Im Bereich der Geierwand kann man ihn noch in seinem ursprünglichen Lebensraum beobachten. Doch auch hier wechselt er oft zu den angrenzenden Gebäuden. Der Vogel ist sehr leicht zu beobachten, sitzt er doch gerne singend auf Dachgiebeln. Auch sein Gesang ist leicht zu erkennen. Seine Insektennahrung jagt er gerne im Flug; oft zeigt er dabei einen „Rüttelflug“, d. h., er steht in der Luft mit schnellem Flügelschlag auf der Stelle. Als Neststandorte nimmt er gerne Felssimse, Mauernischen, Dachbalken oder Halbhöhlennistkästen an.

Über den Wolken

Für die Arten, die es am Boden oder in den Bäumen nicht lange aushalten, bleibt nur der Luftraum über der Klamm als Lebensraum. Hier tummeln sich Schwalben und Mauersegler; als unermüdliche Flieger jagen sie dem „Luftplankton“ – kleinen Insekten – hinterher. Selbst hier im freien Luftraum gibt es eine Aufteilung des Lebensraumes zwischen den Vogelarten. Die Rauchschwalbe (*Hirundo rustica*) jagt vor allem bei Schlechtwetter knapp über dem Boden nach Insekten, die Mehlschwalbe (*Delichon urbica*) jagt auch in größeren Höhen, und über allen – als „Überflieger“ – gleiten die pfeilschnellen Mauersegler (*Apus apus*) mit ihren typischen „Srrriiii“-Rufen durch die Lüfte. Auch beim Niststandort teilen sich diese drei Arten die vorhandenen Ressourcen auf. Während die Rauchschwalbe ihr Nest gerne auf Mauervorsprüngen in Ställen baut, klebt die Mehlschwalbe ihr viertelkugeliges Schlammnest an die Außenwand von Gebäuden. Der Mauersegler nutzt Nischen und Mauerlöcher unter Dächern. Sehr interessant ist die Pünktlichkeit dieser Langstreckenzieher. Besonders der Mauersegler überwintert im südlichen Afrika und kehrt – meist auf ein bis zwei Tage genau – Anfang Mai an den Brutplatz zurück. Auch den Wegzug ins Winterquartier – Anfang August – treten die Vögel jedes Jahr innerhalb einer ähnlich kurzen Zeitspanne an. Bei Schlechtwetter zeigen die Altvögel ein „Wetterfluchtverhalten“ und weichen z. B. Gewitterfronten weiträumig aus. Die Jungvögel können in solchen Pha-

sen, wenn die Altvögel keine Nahrung heranschaffen können, in einen winterschlafartigen Zustand verfallen und so Energie sparend die Zeit bis zur Rückkehr der Altvögel überleben.

Literatur

DVORAK, K. (1998): Ornithologische Bestandsaufnahme im Tierpark Herberstein. – Diplomarbeit an der Naturwissenschaftlichen Fakultät der Karl-Franzens-Universität Graz.

SAMWALD, F. & O. SAMWALD (1984): Ornithologische Beobachtungen vorwiegend in der Oststeiermark, in den Jahren 1981 bis 1983. – Mitteilungen Landesmuseum Joanneum, Zoologie, 50: 35-48.

WIRTITSCH, M. (2003): Die Avifauna des Natura 2000-Gebietes Freistritzklamm/Herberstein. – Dissertation an der Naturwissenschaftlichen Fakultät der Karl-Franzens-Universität Graz.

Bewährte Bestimmungsbücher:

SVENSSON, L., P.J. GRANT, K. MULLARNEY & D. ZETTERSTRÖM (1999): Der neue Kosmos Vogelführer. – Frankh-Kosmos Verlag, Stuttgart.

JONSSON, L. (1992): Die Vögel Europas und des Mittelmeerraumes. – Frankh-Kosmos Verlag, Stuttgart.

Allgemeines über Vögel (Standardwerk):

BEZZEL, E. (1985,1993): Kompendium der Vögel Mitteleuropas. 2 Bände. – Aula Verlag, Wiesbaden.

Tonträger:

ROCHE, C. (1997): Die Vogelstimmen Mitteleuropas. 2 CDs. – Kosmos Verlag, Stuttgart.

Kontaktadresse für Vogel-Interessierte:

BirdLife Österreich - Gesellschaft für Vogelkunde
Museumsplatz 1/10/8
1070 Wien
Internet: www.birdlife.at

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Monografien Naturschutz](#)

Jahr/Year: 2004

Band/Volume: [MN1](#)

Autor(en)/Author(s): Wirtitsch Michael

Artikel/Article: [Vogelparadies Feistritzklamm - ein geschütztes Zuhause für unsere gefiederten Freunde. 154-163](#)